

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 12

Artikel: Wort und Bedeutung
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ger, denen irgend etwas an ihm nicht in den Kram passte.

Jahrelang umsorgte er seine todkranke Gattin mit der ganzen Zartheit seines Wesens, und vor noch nicht allzulanger Zeit stand er an der Totenbahre einer seiner Töchter, innerlich zerrissen, nach aussen der alte bewährte Fels in der Brandung. Vergeblich suchte ich damals in den Friedhöfen Rehalp und Enzenbühl nach dem Grab der Gattin, und später klärte es sich auf: Ernst Brauchlin hatte die Urne mit ihrer Asche in

einem Wald von Blattpflanzen bei sich zu Hause aufbewahrt.

*

Er hinterlässt uns eine Verpflichtung, eine keineswegs leichte Verpflichtung, und wir sind gehalten, ihr nachzuleben. Wir stimmen keine Totenklage an. Er hätte das nicht gewollt. Wir sollten also nicht darüber trauern, dass er nicht mehr ist. Wir wollen vielmehr dankbar sein dafür, dass es einen Ernst Brauchlin gab, dass er war und vor allem, dass er einer der unsern war. J. Stebler

tuation in Italien in Zusammenhang, wo ja eine Zentrum-Links-Regierung von der rechtsorientierten Regierung Andreotti abgelöst wurde und wo neuerdings schwere soziale Unruhen drohen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass der Vatikan über ein Vermögen von mehreren Milliarden verfügt, die teils in italienischen Bank- und Industriegesellschaften, teils im Ausland, übrigens auch in der amerikanischen Rüstungsindustrie, angelegt sind. Und von einem Multimilliardär darf man schliesslich weder Sympathie noch Verständnis für kommunistische und sozialistische Ideen erwarten!
Walter Gyssling

Kurs aufs Mittelalter

Immer deutlicher zeichnet sich der Kurs des Vatikans als ein Kurs auf mittelalterliche Zustände ab. Für die reaktionäre, den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils zuwiderlaufende Einstellung Papst Paul VI. und seiner Umgebung liegen wieder ein paar Belege vor. So hat der Papst den Monsignore Ugo Poletti zum Vikar von Rom und damit zu seinem Stellvertreter als Bischof von Rom ernannt. Poletti hat entgegen früheren Weisungen Papst Johannes XXIII. in Wahlkämpfen für die Christdemokraten als der Partei des politischen Katholizismus geworben und hat 13 römische Priester, die in einem offenen Brief eine soziale Einstellung bekundeten und auf die traurige Lage der Slum-Bewohner hingewiesen haben, scharf getadelt und teilweise versetzt. Getadelt wurden auch zwei holländische Bischöfe, weil sie den neuen «holländischen Katechismus» im Schulunterricht verwenden liessen. Der fortschrittliche holländische Kardinal Alfrink hat sich bis jetzt in Rom vergeblich um eine Milderung dieses Urteils bemüht. Auch der in Tübingen wirkende Schweizer Theologe Professor Küng hat mit seinem Buch über die «Unfehlbarkeit» des Papstes natürlich in Rom die grössten Schwierigkeiten. Der «Osservatore Romano», die offizielle Zeitung des Vatikans, hat sich die Kritik des konservativen Theologen Pater Mondin an Küngs Buch, die dieses regelrecht verreisst, zu eigen gemacht, und die zuständigen kurialen Aemter haben Küngs Buch kompromisslos aufs schärfste abgelehnt. Ausser der Absage an fortschrittliche Theologen hat der Vatikan jetzt auch

mit einer antisozialistischen Kampagne begonnen. Waren Paul VI. frühere Enzykliken noch sozial eingefärbt, so nimmt der Vatikan jetzt immer deutlicher eine Frontstellung gegen den Sozialismus ein. Zwei südamerikanischen Bischöfen, die zur Audienz zum Papst kamen und vorher vor einer Konferenz fortschrittlicher Katholiken über die «Befreiung des Menschen» gesprochen und dabei progressive soziale Thesen vertreten hatten, begegnete der Papst mit unmissverständlicher Distanzierung. Als Sprachrohr des Papstes hat dann Professor Alessandrini im «Osservatore Romano» scharf gegen jedes Engagement für sozialistische Ideen geschrieben und an die 1931 erschienene Enzyklika «Quadragesimo Anno» erinnert, laut derer ein guter Katholik niemals Sozialist sein könne. Noch weiter geht der jetzt pensionierte, früher der Glaubenskongregation vorstehende berüchtigt-reaktionäre Kardinal Ottaviani, der in der katholischen Zeitschrift «Relazioni» darauf besteht, dass der Exkommunikierungserlass Pius XII. gegenüber Kommunisten auch heute noch seine volle Gültigkeit besitze und dass durch die Dekrete des Heiligen Offiziums von 1949 und 1959 Katholiken verboten ist, «kommunistische» Bücher, Zeitungen und Zeitschriften zu lesen und bei Wahlen ihre Stimme für Kandidaten abzugeben, die sich zwar als Christen bezeichnen, aber zu Kommunisten oder Sozialisten Verbindungen unterhalten, Ausländische, in Rom ansässige geschulte Beobachter der vatikanischen Ereignisse bringen diese akzentuierte Rechtswendung der Kurie mit der veränderten politischen Si-

Wort und Bedeutung

Dass die Sprache, das wichtigste Mittel, um das Ueberleben der Menschheit zu sichern, unser Denken und damit auch unser Handeln beeinflusst, hat sich auch im alten Europa herumgesprochen, ja wurde schon vor langer Zeit von einsichtigen Denkern erkannt. Aber die wissenschaftliche Erforschung der Zusammenhänge zwischen Sprache, Denken, Fühlen und Handeln ist doch erst in den letzten Jahrzehnten in den USA systematisch betrieben worden, wo freilich von Gelehrten überwiegend nicht amerikanischer Herkunft der Wissenschaftsdisziplin der Semantik an vielen Hochschulen und höheren Schulen ein Platz erobert wurde und wo grundlegende Werke dieses Fachgebiets erschienen sind. Das neueste von ihnen ist die «Bedeutungslehre» von Anatol Rapoport, das nun noch vor der amerikanischen Originalausgabe in vorzüglicher deutscher Uebersetzung durch Günter Schwarz im Verlag der Darmstädter Blätter herausgekommen ist. Rapoport nennt es «eine semantische Kritik», und er geht darin der Semantik, die er als Bindeglied zwischen der Sprachwissenschaft im engeren Sinn, der Linguistik und der Sprachphilosophie situiert, zu Leibe, setzt sich mit den älteren Semantikern, vorwiegend mit Korzybski und Hayakawa, auseinander und gibt eine sorgfältige Analyse und Definition aller Begriffe der Sprachwissenschaft und der Semantik. Manches Problem lässt er ohne endgültige Antwort und beweist damit seine wissenschaftliche Strenge.

Als Mathematiker hat er heute eine Hochschulprofessur inne, nachdem er früher Konzertpianist gewesen ist, und er stellt in seiner «Bedeutungslehre» in Anlehnung an die algebraische Mengenlehre eine «Algebra der Aussagen» auf, analysiert die Methoden der logischen Deduktion und der erfahrungswissenschaftlichen Induktion. Natürlich beleuchtet er auch den Begriff der Bedeutung unter allen nur denkbaren Aspekten. Wer sich eingehender mit Semantik befassen will, findet neben den übrigens in einer leicht verständlichen Sprache geschriebenen, umfassenden und mit vielen anschaulichen Beispielen versehenen und zum Teil sogar humoristischen Darlegungen Rapoport's einen umfassenden Anhang von «Anregungen» Leo Hamalians, die ein regelrechtes Uebungsprogramm zur Einführung in das semantische Denken darstellen. Für jeden, der wissen will, was er sagt und wie er denkt, der an der Wechselwirkung von Sprache und Denken interessiert ist, ein fast unerlässliches Buch. Besonders beeindruckt hat uns sein Schlusskapitel «Vom verantwortlichen Gebrauch der Sprache», in dem Rapoport, nachdem er vorher ausgeführt hat, wie selbst unsere Wahrnehmungen durch sprachliche Äusserungen beeinflusst werden können und wie sich

daraus auch eine missbräuchliche Verwendung der Sprache zu Reklamezwecken und politischer wie anderer Demagogie ergibt, den Zusammenhang zwischen dem Symbolcharakter der Worte und dem Weiterleben uralter mythischer Vorstellungen untersucht, die mindestens unterschiedlich Weltbilder bestehen lassen, welche heute angesichts unserer erweiterten wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht mehr gerechtfertigt sind. Das gilt nicht zuletzt für die mythischen Weltbilder der verschiedenen Religionen von den animistischen Vorstellungen der Naturvölker bis zum Christentum und Islam, die alle auf mythischen und symbolisierenden Deutungen von Naturereignissen beruhen, die seinerzeit noch nicht richtig erkannt und erklärt werden konnten. Rapoport sagt abschliessend mit Recht, dass angesichts der ungeheuren Bedeutung der Sprachsymbole für das gesamte Leben der Menschen heute neue Sprachsymbole ohne überlebten mythischen Unterton geschaffen werden müssen und dass von der Lösung dieser Aufgabe die Bewältigung der entscheidenden Probleme unseres Uebergangszeitalters und damit das Ueberleben der Menschheit abhängen kann.

Walter Gyssling

die Arche im Gebiet des Berges Ararat entdeckt zu haben glaubte. An dieser Expedition nahmen ausser seiner Frau auch ein Archäologe, ein Bergführer und — natürlich — ein Photograph teil, der Filmaufnahmen des ollen Seelenverkäufers zu machen hatte.

Und der entdeckte nun etwas. Nicht gerade die sagenhafte Arche; das wäre zu schön gewesen. Nein, er ward inne, dass der Berg Ararat hinter dem Eisernen Vorhang lag und deshalb unzugänglich war, jedenfalls für ihn. Ob dieser berüchtigte Vorhang ein Geographiebegriff ist und ob die östliche Türkei hintendran liegt darf füglich bezweifelt werden. Man sollte aber annehmen dürfen, ein Forscher, den es da nach dem Berg Ararat zieht, dürfte sich vorher einigermaßen über die geographische Lage seines Expeditionsziels vergewissern. Ein kurzer Blick ins Konversationslexikon hätte da genügt. Das Ararat-Hochland gehört im Westen zur Türkei, im Osten zum sowjetischen Armenien, und in einem der beiden Länder müsste also die spektakuläre Landung stattgefunden haben.

Der verflixte Eisernen Vorhang! Mister Sykes wollte ein Buch über seine Entdeckungen schreiben. Die Welt wartet noch heute auf dieses Buch sowie auf die Filmaufnahmen der Arche Noah.

J. S.

Aus Joseph Eglis Dokumentation (II)

Mit dem vorliegenden Material lässt sich auch ein Kapitel über die Arche Noah zusammenstellen. Der ganze Stoff ist wiederum verschiedenen Jahrgängen der Berner Tagwacht entnommen.

Da meinte im Jahre 1865 zum Beispiel ein Herr Dr. E. Veith unter anderem: «Auch katholische Gelehrte könnten sich mit der Darwinschen Ansicht befreunden, weil sie geeignet sei, die Aufnahme der typischen Tiergeschlechter in die Arche zu erklären . . .»

Eine nicht ganz klare Erklärung. Aber muss denn wirklich alles klar sein?

Nun, die Geschichte dieses denkwürdigen Frachtschiffes scheint keineswegs erstmalig im Alten Testament vorzukommen. Sein Urbild soll vielmehr dem babylonischen Gilgamesch-Epos (aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) entstammen. Noah heisst dort Ut-Napischtim (in der spä-

tern griechischen Uebersetzung Xisuthros); er wird durch den Gott Eva vor dem der Menschheit drohenden Untergang gewarnt und rettet sich mit seiner Familie in eine Arche, die ihn nach der Sintflut auf einer Insel inmitten des Ozeans absetzt.

Es gibt einfach nichts Neues unter der Sonne!

Wir erinnern uns des Rummels, der vor ungefähr zwanzig Jahren um diesen alten Doppelschraubendampfer gemacht wurde. Da hat sich zum Beispiel ein gewisser Mr. Sykes, seines Zeichens Schriftsteller und Forscher, aufgemacht, um ein für allemal Aufklärung darüber zu schaffen, ob die biblische Geschichte von der Sintflut stimme und ob diese Sintflut auch den Erdteil Atlantis zum Verschwinden gebracht habe.

Er begab sich also 1949 nach der östlichen Türkei, wo ein ansässiger Bauer

Schlaglichter

Ein Jünger des Papstes Johannes XXIII.

«Der Spiegel» vom 6. November 1972 berichtet, dass der junge deutsche, katholische Theologieprofessor Dr. Horst Herrmann ein Buch veröffentlichte: «Ehe und Recht», dem der progressivste deutsche Bischof, Heinrich Tenhumberg in Münster, das Imprimatur — die kirchliche Druckerlaubnis — verweigerte. Trotzdem wagt der katholische Herder-Verlag in Freiburg/Breisgau die Herausgabe, allerdings in einer Reihe, in der neue Thesen zur Diskussion gestellt werden. Das Buch dürfte die katholischen Kirchenspitzen noch sehr beschäftigen, denn Herrmann hält die Einstufung der christlichen Ehe im Kirchenrecht für «unwürdig». Notwendig sei seiner Meinung nach ein völliger Neuansatz des Ehegesetzes mit Scheidungsmöglichkeit und Wiederheirat Geschiedener.